

Alexander Dill

DIE WELT

NEU BEWERTEN

Warum arme Länder

arm bleiben und wie wir

das ändern können

 oekom

Alexander Dill

Die Welt neu bewerten

Warum arme Länder arm bleiben und wie
wir das ändern können

ISBN 978-3-86581-841-6

208 Seiten, 13 x 20,5 cm, 14,95 Euro

oekom verlag, München 2017

©oekom verlag 2017

www.oekom.de

Einleitung

Materielle Maßstäbe überwinden

»Ich stimme jeder Bewertung gerne zu – wenn ich dabei selbst gut abschneide« – diese heimliche Devise gilt für alle Formen der Bewertung, seien sie rein privat, geschäftlich, politisch oder eben »wissenschaftlich« motiviert.

Es ist deshalb verständlich, dass bisher selbst in scheinbar wissenschaftlich fundierten Länderbewertungen die Staaten an der Spitze liegen, aus denen diese Bewertungen stammen. Der Wunsch nach einer gerechten, objektiven Bewertung begleitet alle Bewertungssysteme, findet jedoch nur selten Berücksichtigung.

Die meisten, einst als objektive Maßstäbe konzipierten Bewertungskriterien wurden im Laufe ihrer Einführung umgangen und manipuliert. Olympische Spiele, 1880 von Pierre de Coubertin der Völkerverständigung gewidmet, gerieten zur Werbefläche von Sponsoren. Die meisten Sieger verdanken ihre Medaillen von Sponsoren finanzierten legalen und illegalen Dopingsystemen. Abgasnormen wurden durch Softwareprogramme umgangen, CO₂-Bilanzen durch Hinzufügen und Weglassen von CO₂-Quellen geschönt. Ratingagenturen bewerteten bankrotte Unternehmen und Staaten mit der Höchstbewertung AAA. Das Völkerrecht, aus der Erfahrung des Zweiten Weltkrieges 1945 in der UN-Charta vereinbart, gilt nicht, wenn Mitglieder des Weltsicherheitsrates ihr Veto einlegen oder selbst der Verletzung überführt werden. Es ist deshalb keine Überraschung, dass auch die hier vorgestellten Bewertungssysteme für Länder nach Kriterien erfolgen, die manche Länder immer und grundsätzlich bevorzugen, andere benachteiligen.

2016 haben die 193 Mitgliedsstaaten der UN einen neuen Anlauf gestartet, 17 Nachhaltigkeitsziele (**Sustainable Development Goals**, abgekürzt SDG) zu erreichen, unter ihnen die Überwindung

von Armut, Umweltzerstörung und Krieg. Da der Stand der Erreichung dieser Ziele erstmals in einem umfangreichen Audit gemessen werden soll, stellt sich weltweit eine nie gekannte Frage: **Wie sollen künftig Staaten und Regionen bewertet werden?**

Mit dem von mir geleiteten UN-Partnerschaftsprojekt mit der Nummer 11706 in den Nachhaltigkeitszielen der UN stehe ich buchstäblich an der Front im Kampf um die Bewertung, denn der *World Social Capital Monitor* erlaubt erstmals den Bürgern selbst, ohne Beschränkung und anonym ihre Orte, Regionen und Länder zu bewerten. Open Access (offener Zugang) – das ist in der hermetisch geschlossenen Welt der Bewertungslobbyisten eine nicht anerkannte und damit auch nicht zugelassene Form der Länderbewertung. Die berechtigte Befürchtung: Länder, die bisher in allen Indizes an der Spitze stehen, könnten unerlaubt schlecht bewertet werden, denn im World Social Capital Monitor werden nur acht Punkte bewertet: das lokale soziale Klima, Vertrauen unter den Menschen, die Bereitschaft zur Mitfinanzierung öffentlicher Güter (zweimal), die Bereitschaft zur Investition in lokale Genossenschaften und kleine Unternehmen, Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit und Gastfreundschaft.

Mit diesen Bewertungskriterien ist natürlich die Annahme verbunden, diese sozialen Güter könnten bei der Umsetzung der UN-Ziele helfen, sind sie doch Indikatoren für jede Art von sozialem Fortschritt. Dies sah auch eine Arbeitsgruppe für Sozialkapital in der Weltbank von 1997 bis zum Jahre 2004 so. In diesem Jahr wurde sie allerdings aufgelöst. »Wir hatten einfach das Gefühl, genug getan zu haben«, teilte mir Michael Woolcock, der Leiter der Arbeitsgruppe, kürzlich mit. Heute stemmen sich die Weltbanker energisch gegen diese, nein, gegen *jede* neue Art der Bewertung.

Wer die damaligen Papiere von Nobelpreisträgern wie Amartya Sen (84), Elinor Ostrom (gestorben 2012) und Joseph Stiglitz (73) liest, die in der Arbeitsgruppe mitwirkten, könnte den Eindruck gewinnen, es habe eine Debatte um die Bewertung der Welt gegeben. Tatsächlich handelte es sich aber nur um Gutachten und Arbeitspapiere, die die sogenannten Entscheider in der Weltbank, der UN, der OECD, dem IWF, der EU und in den nationalen Regierungen nie er-

reicht haben. Weltbewertung wird bis heute als ein Expertenthema angesehen, eine wirkliche Relevanz wird ihr nicht beigemessen.

Dabei hängen die großen internationalen Probleme sehr weitgehend von der Bewertung ab: Wie soll etwa eine Energiewende finanziert werden, wenn nur wenige Staaten Kredite zu Nullzinsen aufnehmen dürfen? Wie soll Frieden herrschen, wenn die Vertriebenen und Besetzten nicht auf die Solidarität anderer Völker bauen können? Die Externalitäten – das sind insbesondere Kosten für Krieg und Umweltzerstörung – in Billionenhöhe betragen ein Vielfaches der jährlichen Welt-Entwicklungshilfe in Höhe von lächerlichen 137 Milliarden Dollar. Auch die viel geschmähte Weltbank verleiht pro Jahr gerade einmal 47 Milliarden Dollar – dies ist nicht einmal ein Viertel dessen, was alleine Deutschland jedes Jahr an neuen Krediten aufnimmt.

Es geht bei der Bewertung von Ländern bislang in erster Linie um den Zugang zu Finanzen – diese Einsicht zeige ich am Beispiel der dafür erfundenen Bewertungsform, dem Bruttosozialprodukt.

Es ist eine sportliche Aufgabe und Leistung, andere Kriterien als die angebliche Wirtschaftsleistung zu finden und anzuwenden. Da wir alle am Küchentisch Weltbewerter sind, können wir uns spielerisch in der Neubewertung üben. An Beispielen wie Tansania, Russland, Afghanistan und Syrien zeige ich, dass Länder oft zu Unrecht abgewertet werden, während gleich zwölf Steueroasen noch immer internationale Ranglisten anführen. So leicht es ist, Länder moralisch zu bewerten – was zu der oft völlig verzerrten Bewertung von islamischen und afrikanischen Ländern führt, denen man pauschal Korruption und Gewalttätigkeit unterstellt –, so schwer ist es, Länder von den eigenen Bewohnern bewerten zu lassen. Der Satz »Jeder Mensch ist ein Künstler«, den Joseph Beuys auf der documenta 1972 aussprach und der heute den Kunstbegriff in vielen Ländern prägt, lässt sich auch auf die Weltbewertung anwenden: »Jeder Mensch ist ein Weltbewerter.«

Die Organisationen und Staaten, die sich gegen solche Bewertungen stemmen, verteidigen ihre Bewertungskriterien nicht mit Argumenten, warum etwa Freundlichkeit und Solidarität keine ernst zu

nehmenden Indikatoren sind, sondern ausschließlich damit, dass diese Bewertung »nicht vorgesehen« sei. Es funktioniert deshalb auch keine Überzeugungsarbeit. Der Status quo ist heilig und unantastbar – nur so lässt sich erklären, dass selbst Nobelpreisträger abgewimmelt und abgeschoben wurden.